Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 26 (1939)
Heft: 2

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nisse) ausgestellt. Man lernte also ein Schaffen kennen, das zeitlich fast vollständig in historischer Distanz liegt und im wesentlichen mit den Bildern des Fünfzigjährigen abschliesst. Gerade die letzten Bildnisse zeigten, dass Righinis figürliche Oelmalerei begann, etwas kompakte, schwere Formen anzunehmen. So war es um so beglückender, ein Lebenswerk ohne «Spätstil», ein junges, lichtes und oft zartes Malen des Dreissig- und Vierzigjährigen als Hauptsache für sich allein zu sehen. Dass Righini aber auch in seiner späteren Lebenszeit die wache Beobachtungsfreude und eine spontane Schaffenslust bewahrte, das bewiesen überraschend die vielen Farbstiftzeichnungen. Der Vielbeschäftigte hatte sich mit dieser Technik gewissermassen eine künstlerische Kleinform geschaffen, die er seit 1922 in regelmässiger, aber ganz unprätentiöser Weise pflegte. Diese Selbstbildnisse, Aktstudien, Porträtskizzen, Interieurs, Szenen und Landschaften sind von einer Konzentration des Sehens, von einer Originalität und Frische der farbigen Umsetzung, von einer Leichtigkeit und Bestimmtheit des Technischen, die immer wieder verblüffen und die kleinen Blätter zum anregenden Genuss werden lassen.

Im Kleinformat hat sich Sigismund Righini überhaupt besonders glücklich ausgesprochen. Eine Hauptgruppe der 330 Oelbilder umfassenden Ausstellung bildeten nämlich die vielen, im Format genau gleichen Kleinbild-Landschaften, die gewissermassen ein künstlerisches Album der Schweiz darstellen. Im Bildausschnitt und im Aufbau von untadeliger Sicherheit, zumeist nicht skizzenhaft, sondern ganz bildmässig durchgearbeitet, haben diese Uferlandschaften, Altstadtbilder, Mittelland- und Alpenstudien trotz anspruchsloser Haltung etwas Virtuoses. Sie zeigen eine Wandelbarkeit des Anschauungsvermögens, der Ausdrucksmittel, der farbigen Stimmung, die nicht nur erstaunlich sind, sondern auch ein liebevoll besinnliches, empfindungsreiches Schaffen erkennen lassen. Das Landschaftliche fesselt auch bei den grösseren Oelbildern am stärksten. Von dem jugendlichen Realismus der Tessiner Bilder bis zum hodlerisch gesteigerten Landschaftsaufbau herrscht fast überall der lichte, farbig leicht idealisierende Realismus, der die hellen Stimmungen bevorzugt, die Alltagsmotive etwas romantisiert und in der zeichnerischen und malerischen Faktur durchwegs eine mühelose Solidität, eine von sicherem Kunstverstand geleitete «leichte Hand» verspüren lässt. Das Figürliche ist dagegen meist von kräftiger, zugriffiger Art. Die flotte, oft etwas pompöse Inszenierung der Selbstbildnisse, die liebenswürdige, zeitweise von englischer Kunst inspirierte Romantik der Familienbilder, die unproblematische Festigkeit der Bildnisse, Gruppen und Akte — alles ist beseelt von einem vitalen, daseinsfreudigen und schwungvollen Zug, der den liebenswürdigen, heiteren und schaffensfrohen Menschen in Erinnerung ruft. — Im Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft, das Sigismund Righini gewidmet ist und einen gediegenen Bilderteil mit 16 Tafeln erhalten hat, erzählt *Willy Fries* mit Lebendigkeit und Humor vom Leben und Schaffen des Künstlers Ein reiches Kapitel zürcherischer und schweizerischer Kunstpflege, von der Gründung des «Künstlerhauses» in Zürich bis zum Kampf der Bundesbehörden gegen den Massenimport von ausländischem Kunstschund, wird da in lebendige Beziehung zur Aktivität Righinis gebracht.

Der Wirtschaftsbund bildender Künstler veranstaltete in einem grossen Saale des Warenhauses Jelmoli und in den Schaufenstern dieser Firma seine fünfte Kunstschau, die von etwa 70 zürcherischen und auswärtigen Künstlern 300 Arbeiten umfasste. Erfreulich ist bei diesen bereits zur festen Tradition gewordenen Ausstellungen die uneigennützige Mitwirkung eines grossen Verkaufshauses, das in einer gediegenen Kunstveranstaltung ein vornehmes Werbemittel erblickt, und die ausserordentlich geschmackvolle Ausgestaltung der vielen Schaufenster (durch Chefdekorateur Kleim), die auf jede Zurschaustellung von Waren verzichtet und den Skulpturen, Bildern und Blättern gewissermassen eine Flucht von Interieurs, ausgestattet mit Teppichen, Stoffen und Grünpflanzen, zur Verfügung stellt. Mit den beiden Schaufensterreihen, die starke Beachtung fanden, gelang es wirklich, den Gedanken «Kunst als Raumschmuck» in das grosse Publikum hineinzutragen, und auch im Ausstellungssaal sah man jederzeit zahlreiche Besucher. Die WbK-Kunstschau hatte einen bemerkenswerten Umsatz aufzuweisen: Trotz der anscheinend ungünstigen Zeit nach den Festtagen wurden für 5200 Franken Kunstwerke verkauft, was auch bei Berücksichtigung der behördlichen Ankäufe im Betrage von 2100 Franken eine erfreuliche Beteiligung privater Kunstfreunde darstellt. *E. Br.*

Bücher

Arte decorativa italiana

Quaderni della Triennale, von *Giuseppe Pagano*. 135 Seiten mit zahlreichen Illustrationen, Format 20,5/21,5 cm. Preis kart. L. 32.—. Verlag Ulrico Hoepli, Milano 1938.

In dieser Publikation, die die dekorativen Kunstwerke der letzten Triennale zusammenfasst, werden die lebendigen Kräfte der italienischen Kunst der Gegenwart sehr viel stärker fühlbar als in der offiziellen Ausstellung italienischer Tafelgemälde, die in Bern gezeigt wurde. Auf welche Weise sich dieser gärende Most schliesslich läutern wird, ist durchaus noch nicht abzusehen. Nach einer langen Periode der Stagnation stürzt sich die italienische

Kunst auf alle erdenklichen Anregungen, die noch nicht zu einer Synthese zusammengewachsen sind, aber das Streben zu einer solchen ist doch deutlich fühlbar. Man sucht über den Naturalismus des XIX. Jahrhunderts zu unmittelbaren Eindrücken vorzudringen, in Anlehnung an griechisch-archaische Kunst, an etruskische, an Primitivismen jeder Art, einschliesslich Abessinien und sonstige Volkskunst; Kubismus, Expressionismus, Surrealismus in allen französischen und deutschen Nuancen kreuzen sich mit Frührenaissance oder mit Wiener Werkstätten-Rokoko, dazwischen Fotomontagen, Mosaiken, und dies alles technisch virtuos mit echt italienischem Brio und handwerklichem Materialgefühl vorgetragen, teils mit echter, teils mit gespielter Naivität und offensichtlich ohne politisch-weltanschauliche Belastung, denn selbst der reichlich vertretene Heroismus war in Italien ja schon immer beliebt und er darf gelegentlich ins Bilderbogenmässige abgebogen werden, in einer Weise, gegen die in Deutschland schon längst der Bannstrahl der «entarteten Kunst» geschleudert worden wäre. Als Anregung, nicht aber als Sammlung unmittelbarer Vorbilder ist das Heft allen unseren dekorativ arbeitenden Künstlern dringend zu empfehlen. *p. m.*

Die Toscana

von *Arnold von Borsig* und *R. Bianchi-Bandinelli.* Landschaft, Kunst, Volksleben. 56 Seiten Text, 250 meist ganzseitige Tafelbilder, aufgenommen von Arnold v. Borsig, Format 23,5/30,5 cm, Preis Ln. RM. 18.—. Verlag Anton Schroll, Wien.

Man kann ohne Uebertreibung sagen: eines der schönsten Bilderbücher, die es gibt; prachtvolle Aufnahmen, die einen sehr geschärften Sinn für das Charakteristische in Kunst und Landschaft bekunden, fotografisch vorzüglich aufgenommen und typografisch ausgezeichnet wiedergegeben. Landschaften, und zwar Kultur- wie Naturlandschaften, Architektur, Plastik, Fresken, Gärten, Vegetation, Volksszenen, Tiere, und alles so zusammengestellt, dass sich nicht ein Sammelsurium, sondern wirklich ein synthetischer Gesamteindruck dieser einzigartigen Landschaft ergibt, wobei die Uebereinstimmung der Tonart in Landschaft und Kunstwerken erstaunlich stark zum Ausdruck kommt und damit zugleich die Einheit der Kultur von den alten Etruskern über die Römerzeit, über Pisa und die Florentiner Gotik bis zur Renaissance. Die Gegenwart tritt als solche nicht in Erscheinung, denn die Volkstypen erscheinen zeitlos wie die Landschaft. Nicht eines dieser Bilder wirkt konventionell, albumhaft, und ebensowenig sind die Aufnahmen nach irgendeinem Modernismus hin forciert; neben bekannten Architekten sind vor allem wenig bekannte Landsitze abgebildet, in ihrer kühnen Mischung von Monumentalität und Primitivität, Gepflegtheit und Verwilderung. Der Text von Professor Bianchi-Bandinelli ist ausgezeichnet: gehaltvoll, geistreich und wohldokumentiert, sowohl in der Einleitung wie in den treffenden Kommentaren zu den einzelnen Bildern. Ein vorbildliches Buch. *p. m.*

Griechische Plastik

in archaischer und klassischer Zeit. 71 Seiten Text, 208 Tafeln, Bilderläuterungen. Format 24/31 cm, Preis Ln. Fr. 16.20. Atlantis-Verlag Zürich-Berlin 1938. Bilderteil zusammengestellt von *Martin Hürlimann*, Text von *Friedrich Gerke.*

Ein herrlicher Band mit vorzüglichen Tafeln, der, um dies gleich vorauszunehmen, neben dem von den Cahiers d'Art herausgegebenen Band «L'Art en Grèce» vorzüglich zu bestehen vermag. Er ist für sein engeres Thema viel reichhaltiger, und soweit gelegentlich die gleichen Objekte abgebildet werden, werden sie in neuen Aufnahmen von oft besserem Standpunkt aus wiedergegeben — z. B. Giebelplastiken nicht in Augenhöhe, sondern von schräg unten her aufgenommen, wie sie wirklich gesehen wurden. Der Band behandelt ausschliesslich Denkmäler der archaischen und klassischen Epoche bis zum Ende des V. Jahrhunderts, und es werden ausschliesslich griechische Originale abgebildet, keine späteren Kopien. Alle wichtigen Denkmäler dieser uns heute am meisten interessierenden Zeit sind in Gesamtaufnahmen oft von verschiedenen Seiten und mit Detailaufnahmen vertreten. Neben der mit ziemlicher Vollständigkeit abgebildeten Marmorplastik geben einige Seiten Stichproben von Münzen und Kleinbronzen; nicht vertreten ist die Kleinplastik der Terrakotten. Es ergibt sich aus dieser Auswahl und zeitlichen Beschränkung eine Geschlossenheit des Eindrucks, wie sie überzeugender nicht denkbar wäre, nur das sogenannte «Gegenstück zum ludovisischen Thron» in Boston fällt aus der Reihe — der Besprechende gehört zu denen, die es für eine Fälschung halten und findet gerade in der schönen Wiedergabe diesen Eindruck bestätigt.

Der Text gliedert sich in zwei Abteilungen, eine zusammenfassende, aber recht eindringliche Darstellung der Entwicklung der griechischen Plastik von den Anfängen bis zum Untergang der athenischen Freiheit 404, vielleicht die übersichtlichste Darstellung, die zur Zeit existiert. Die Plastik ist darin stets zur geistig politischen Entwicklung und zur gleichzeitigen Literatur in Parallele gesetzt, was man hier unbedenklicher tun darf als in jeder andern Epoche, weil wirklich die gesamte historische Entwicklung eine Homogenität besitzt wie später niemals mehr. Man kann Pindar anders sehen als der Verfasser: artistischer, archaisch-raffinierter; man mag seinen Stil manchmal ein wenig affektiert und getragen finden, wie so oft, wenn deutsche Archäologen von Griechenland sprechen; man mag sich an falschen Tönen stossen, wenn vom «Hoftheater» der Pisistratiden, oder vom «Gang zum Massengrab»

anlässlich einer Bestattungsszene auf einer Schale die Rede ist: der essentielle Wert des Textes wird hiedurch nicht berührt. Hinter 208 Abbildungstafeln folgen 48 Seiten Bilderläuterungen mit ausführlichen Literaturnachweisen, die dem Bilderbuch auch noch den Wert eines brauchbaren Hilfsmittels für ernsthaftes Studium geben.

Vor den Angaben über Fundort und — Zeit wird man sich wieder einmal bewusst, wie grundlegend sich das Bild der Antike durch das Auftauchen der archaischen Plastik in den letzten 60 Jahren gegenüber dem des Klassizismus geändert hat; wir kennen heute ein völlig anderes Griechenland und es ist damit ein neuer Einblick in die Anfänge der europäischen Kultur gewonnen, der bei weitem noch nicht genügend verarbeitet und in das öffentliche Bewusstsein übergegangen ist. Es ist besonders wertvoll, dass auch die neuesten Funde abgebildet werden, beispielsweise aus den letzten Jahrzehnten die Samische Hera, die stehende und die thronende Göttin (alle Berlin), das fliehende Mädchen aus Eleusis 1924, der grossartige Gott aus dem Meer von Kap Artemision 1928, die kuriose Stele mit zwei Figuren aus Rhodos 1930, und die Stele der Grossmutter Ampharete mit ihrem Enkelkindchen von 1932. *p. m.*

Tempel und Paläste

von Dr. *Josef Weingartner*. 286 Seiten und 54 ganzseitige Illustrationen, Format 14/22 cm, Preis kart. RM. 8.60, Ln. RM. 9 80. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck-Leipzig 1938.

Dieses Buch des Innsbrucker Kunsthistorikers trägt den Untertitel «Kunstfahrten». Damit ist schon gesagt, dass es sich nicht an den Fachmann, sondern an den gebildeten Laien wendet, der auf gediegene Art in das Betrachten von Kunstwerken eingeführt wird; zu hohe Ansprüche an den Leser werden nicht gestellt. Die Aufsätze handeln von Griechenland, Umbrien, vor allem über Barock in Italien, Bayern, Oesterreich, von der Wiener Hofbibliothek, der Ringstrasse usw. Das Buch ist mit ausnehmend gutgewählten und schön gedruckten Abbildungen auf Kunstdrucktafeln geschmückt. *p. m.*

Marcus Vitruvius Pollio: Ueber die Baukunst

neu herausgegeben und bearbeitet von *Erich Stürzenacker*, 256 Seiten mit 48 Abbildungen und 32 ganzseitigen Tafeln, Format 23/32 cm, Preis geb. RM. 18.—. Bildgut-Verlag, Essen 1938.

Eine sonderbare Publikation, anspruchsvoll, aber ohne einheitliche Haltung, gedruckt in gesucht altertümlicher Fraktur mit treuherzig-altväterischen Ueberschriften: «Was der Herausgeber zur Einführung über das Werk des Vitruvius mitzuteilen hat», steht über der Einleitung oder «Ueber die Gründe, weshalb die 10 Bücher neu herausgegeben werden». Als Illustrationen sind einige Holzschnitte aus alten Vitruv-Ausgaben in den Text eingestreut, während die Tafeln in bunter Reihe antike Bauten und neue Staatsbauten des Dritten Reiches abbilden, modisch ganzseitig ohne Rand gedruckt, wie es für illustrierte Zeitschriften und Prospekte geht, während es krass aus dem sonstigen Stil des Buches herausfällt. Der Text ist eine ziemlich willkürliche Auswahl aus dem Originaltext, mit verbindenden Bemerkungen des Herausgebers, die nicht, wie es sein müsste, durch den Druck als Einschiebungen gekennzeichnet sind. Schwierige Kapitel und wichtige, wie die genauen Massangaben der antiken Ordnungen, sind einfach weggelassen, auf jede wissenschaftliche Auseinandersetzung und Kommentierung ist verzichtet, es fehlt jede Angabe über die umfangreiche Literatur der Vitruv-Bearbeitungen, so dass der Leser keine Möglichkeit hat, die Lektüre wissenschaftlich zu vertiefen. Das Werk ist deshalb für ein ernsthaftes Studium unbrauchbar, es ist offensichtlich mehr darauf berechnet, im Wartezimmer oder auf dem Schreibtisch von deutschen Architekten gute Figur zu machen, die sich für Staatsaufträge interessieren. *p. m.*

Vincent van Gogh, von Dr. Hans Graber

Briefe an Bernard, Gauguin, Signac und andere. 130 Seiten, 20 Reproduktionen und Zeichnungen, Format 18/24,5 cm. Preis geb. Fr. 7.50. Dritte vermehrte Auflage. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel, 1938.

Ein Buch, das schon in 3. Auflage erscheinen kann, bedarf keiner weiteren Empfehlung. Hans Graber leistet durch seine Veröffentlichungen authentischer Dokumente dem Publikum einen grossen Dienst, dem auf diese Weise ein durch keine Interpretation getrübter Zugang zur Persönlichkeit der Künstler und zum Verständnis ihrer Kunst geboten wird. *p. m.*

Paul Gauguin

Der Künstler erzählt sein Leben, herausgegeben von Dr. *H. Graber*. 336 Seiten, 40 Tafeln, Format 18,5/24,5 cm, Preis geb. Fr. 12.—. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel 1938.

Ein weiterer Band der vorbildlichen Briefpublikationen bedeutender Künstler, die Hans Graber mit solchem Respekt gegenüber den authentischen Aeusserungen der Künstler herausgibt, dass er selbst dabei ganz im Hintergrund bleibt. Soweit zwischen den einzelnen Briefen Lücken bestehen, werden sie im vorliegenden Band durch ausgewählte Stellen aus den literarischen Werken Gauguins ergänzt («Noa-Noa» und «Avant et après») und nur selten durch biografische Notizen des Herausgebers.

Es ist eine zeitgeschichtlich und biografisch aufschlussreiche, für das Verständnis der exotischen Strömung in der modernen Kunst wichtige, aber menschlich quälende Lektüre. Der Maler entflieht in die Tropen, weil er das

Gefühl hat, der Motivvorrat der europäischen Malerei sei erschöpft, aber er bleibt dann doch mit allen Fasern an die alte Welt gebunden, nicht nur durch unaufhörliche, qualvolle Geldsorgen und Familienkonflikte, sondern vor allem durch das Bedürfnis nach Resonanz, nach künstlerischer und menschlicher Anerkennung — dem Europäer in sich selbst konnte er auch auf Tahiti nicht entfliehen. Ueber den Ausbruch des Wahnsinns bei Van Gogh in Arles steht der Bericht Gauguins aus «Vorher und nachher» da, über Gauguins Tod der Bericht eines Augenzeugen.

40 schön gedruckte Abbildungen geben eine Reihe der wichtigsten Gemälde, Holzschnitte und Holzskulpturen Gauguins wieder. *p. m.*

Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Eine der Folgen der nationalen Selbstbesinnung ist das starke Anwachsen des Interesses an Geschichte und Vorgeschichte, das den Gesellschaften, die sich mit ihrer Erforschung befassen, kräftigen Auftrieb gibt. Zu diesen gehört die «Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte» (Société Suisse de Préhistoire), die Ende 1938 ihren reich illustrierten Jahresbericht 1937 versendet, verfasst von Dr. Keller-Tarnuzzer, dem Sekretär der Gesellschaft. Er enthält neben den Vereinsgeschäften vor allem Abhandlungen und Fundberichte. Bekanntlich konnten in letzter Zeit verschiedene bedeutende Grabungen mit Hilfe des archäologischen Arbeitsdienstes durchgeführt werden, worüber eine besondere, vierteljährlich erscheinende, reichillustrierte Zeitschrift «Urschweiz» (Mitteilungen aus dem archäologischen Arbeitsdienst und der allgemeinen Urgeschichtsforschung der Schweiz) informiert (Redaktion und Administration Dr. R. Laur-Belart, Basel, Batterieweg 146). Die Zeitschrift berichtet über die laufende Ausgrabungstätigkeit und ihre Funde; der Jahresbericht fasst die Ergebnisse zusammen und reiht sie in den grösseren geschichtlichen Zusammenhang ein, wobei selbstverständlich auch auf ausländische Forschungen Bezug genommen wird. Die Gesellschaft ist durch die Reduktion des Bundesbeitrages zu intensiver Mitgliederwerbung gezwungen, weshalb wir gerne auch an dieser Stelle auf sie hinweisen. Der Mitgliederbeitrag für Einzelpersonen beträgt Fr. 8.—, das Abonnement der «Urschweiz» Fr. 2.—.

Eine neue Zeitschrift

Die Bedenken, die man gegen das Erscheinen einer neuen Kunstzeitschrift in der Schweiz haben müsste, verringern sich, wenn man feststellt, dass die Zweimonatsschrift «Kunst und Volk», die der Zürcher Graphiker *Albert Rüegg* im Selbstverlag herausgibt, etwas Intimes und Neuartiges ist, das kaum eine andere Veröffentlichung konkurrenzieren wird. Diese Hefte werden nämlich in kleiner Auflage im Vervielfältigungsverfahren hergestellt und ausschliesslich mit Originalphotographien illustriert. So enthält das erste Heft sieben vorzügliche Aufnahmen von Mosaiken in der Markuskirche in Venedig, die auch für die Vorführung im Epidiaskop gut verwendbar sind In Anbetracht dieser Bildqualität lässt sich auch der Abonnementspreis von 12 Franken (Einzelheft Fr. 2.20) verantworten. Es wird nun ganz auf die nächsten Themata ankommen, ob der Jahrgang ein innerlich zusammenhängendes eigenes Gesicht erhält. Etwas zwiespältig wirkt die Wahl des von Ernst Uehli behandelten, rein kunstgeschichtlichen Themas der byzantinischen Mosaiken im Vergleich zu dem etwas herausfordernden Titel «Kunst und Volk, Blätter zur Förderung des Verständnisses für das Schaffen der bildenden Kunst» und zu den populären Leitsätzen, Schlagwörtern und Kurztexten, mit denen die Zeitschrift volkserzieherisch wirken will. *ebr.*

Almanacco Artistico Ticinese (Tessiner Künstlerkalender) 1939.

Ein Wochenabreisskalender, in dem sich vorzügliche Künstler mit liebenswürdigen Dilettanten zusammenfinden, um ein Bild tessinischer Kunstbetätigung zu geben, das durch alle Stufen des Könnens führt. Als prominente Namen seien genannt: Bianconi, Cleis, Foglia, Kohler, Leins, Modespacher, Musfeld, Patocchi, Sartori, Wülser. Verlag Casa Editrice «Arte e Libro», Lugano.

Taschenkalender 1939 der Firma Fretz A.-G. Zürich

Ein reizendes Büchlein mit berühmten Schweizern in locker lavierter Federzeichnung von Gunter Böhmer, Montagnola.

Luftschutz und Feuerschutz an der Schweiz. Mustermesse, Basel 1939

An der diesjährigen Mustermesse wird eine besondere Abteilung als Luftschutz- und Feuerwehrmesse durchgeführt unter Leitung eines Fachkomitees, dem der Chef der Abteilung für passiven Luftschutz des Eidg. Militärdepartements, sowie die Polizeichefs, Feuerwehrinspektoren und Luftschutzfachleute verschiedener Städte und Kantone angehören.

Dieser Nummer liegt ein Sonderdruck der Philips-Lampen A.-G., Zürich, bei über: „Die elektroakustische Anlage im Völkerbundspalast in Genf".